

Kriegslehren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1934-1935)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

voll unterstützt von der zweiten, angedreht worden. Ihrer Tat ist der Stempel der Unehrllichkeit auf die Stirne gebrannt. Sie entspringt nicht der Sehnsucht nach dem Frieden, weil niemand kämpferischer veranlagt ist als die Leute, die sich um den Zürcher « Kämpfer », das Kommunistenhetzblatt, gruppieren. « Kampf » heißt jedes zweite Wort dieser Moskauer Söldlinge, Kampf der verhaßten Bourgeoisie, Kampf bis aufs Messer dem von dieser regierten Staatswesen. Straßenkampf im Schutze der Barrikaden gehört zu den Sehnsuchtsträumen derjenigen, denen unsere Volksarmee zur Verwirklichung ihrer politischen Aspirationen und ihrer Umsturzpläne hindernd im Wege steht. Sie soll unter Anwendung verlogener Schlagwörter unterminiert werden.

In schärfstem Widerspruch mit den ständigen Anprangerungen unserer Wehreinrichtungen steht die grenzenlose Begeisterung dieser Sorte von Schweizerbürgern für die rote Armee Rußlands, deren Propagierung zu den ersten Geboten des Kommunisten gehört. « Die rote Armee ist die umfassende Universität für die Arbeiter und Bauern », verkündet eine mit wirkungsvollen Bildern ausgestattete russische Propagandaschrift für die Armee. Stolz hat schon Lenin festgestellt: « Aus einem schwachen und zur Abwehr unvorbereiteten Land hat die Sowjetunion sich in ein kräftiges Land verwandelt, in ein Land, das für jeden Zufall bereit steht, in ein Land, das imstande ist, alle modernen Verteidigungswaffen massenweise zu erzeugen und im Falle eines Ueberfalls von außen seine Armee damit auszurüsten. » Und der heutige höchste Machthaber Rußlands, Stalin, erklärt: « Wir wollen nicht einen Fuß breit fremder Erde, aber auch von unserer Erde geben wir niemandem auch nur einen Zoll ab. » Erheben nicht wir Schweizer genau die nämliche Forderung seit den Tagen, da die Großmachtsträume der Schweiz auf den Schlachtfeldern von Marignano im Blute unserer Vorfahren ertranken? Ist es nicht eine impertinente Verlogenheit, eine Gemeinheit sondergleichen, daß die Verteidigung *unserer* Grenzen mit allen Mitteln von denen bekämpft wird, die jene andere Armee umjubeln, trotz ihrer von Stalin festgestellten genau gleichen Zielrichtung? Das Kommunistenreferendum muß jedem anständig gesinnten Schweizer Anlaß bieten, den lange genug geführten bloßen Abwehrkampf gegen das gefährliche russische Gift umzuwandeln in einen mit aller Konsequenz und aller Schärfe geführten Angriffskrieg gegen unsere hemmungslos auf Gedeih' und Verderb mit ihren Lehrmeistern verbundenen Halb- und Ganzkommunisten, mit dem Endziel, diesem politischen Schädling, diesem Giftpilz an unserm braven Volk, das längst verdiente Ende zu bereiten.

Nicht viel mehr Schonung verdient die scharfmacherische Richtung der Sozialdemokratie, die es fertig gebracht hat, daß am Parteitag in Luzern das theoretische Lippenbekenntnis zur Landesverteidigung zuschanden geritten wurde durch die Ablehnung der Wehrvorlage. Die Sozialdemokratie unseres Landes wird auf diesen « Sieg » ihrer Opposition kaum stolz sein können. Die Feststellung des Zürcher Stadtpräsidenten Klöti, daß in den breiten Schichten des Volkes die widerspruchsvolle Beschlußfassung als « Schindluderei » eingeschätzt und entsprechend gewürdigt werde, bedarf kaum der Beachtung.

Eine verbissene und in ihrem Einfluß nicht zu unterschätzende Gegnerschaft stellen unsere « Pazifisten » dar. Es sind dies die Leute, die sich um die « Nie-wieder-Krieg-Bewegung » scharen, die Anhänger des « Aufbau », die religiös-sozialen Pfarrherren. Wenn auch ihre bis zum schlimmen Versagen der Abrüstungskonferenz er-

hobene Forderung auf völlige Aufhebung unserer Armee einstweilen stark in den Hintergrund gedrängt worden ist, so ist damit doch die prinzipielle Gegnerschaft gegen unsere Wehreinrichtungen in keiner Weise abgeschwächt worden. Unterschiede aber zwischen den auch für Angriffszwecke hochgerüsteten Armeen und unserer eigenen, rein auf Verteidigung eingestellten Armee existieren für die Anhänger dieser Geistesrichtung nicht. Für sie bedeutet jeder Soldat ein Mörder und der schweizerische Landessender läßt es zu, daß derartige gefährliche Auffassungen durch Predigten, wie diejenige des Basler Pfarrers Samuel Dieterle vom 27. Januar 1935, in weiteste Volkskreise hineingetragen werden. Ist es lediglich interessant, oder vielleicht doch auch etwas beschämend, daß behördlicher Machtspruch es nicht fertig bringt, derartige Mißbräuche im Radiodienst des Landessenders Beromünster ein- für allemal abzustellen? Wir haben doch wohl ein Recht, zu verlangen, daß der schweizerische Landessender im *wohlverstandenen Interesse des Landes* arbeite.

Vielleicht die gefährlichste Gegnerschaft ist der Wehrvorlage erwachsen in jenen durchaus vaterländisch gesinnten Kreisen, die sich durch politische oder wirtschaftliche Umstände haben verärgern lassen, die zu den kategorischen Neinsagern gehören oder gegen diese über Sein oder Nichtsein unseres Landes entscheidende Vorlage auftreten, um damit ihre Unzufriedenheit zu demonstrieren. Beides ist gleich gefährlich: der kategorische Neinsager laboriert an seinem Selbstmord herum, der politisch Verärgerte oder wirtschaftlich Unzufriedene hilft mit, das nationale Grab zu schaufeln. Fällt die Wehrvorlage durch — was wir allerdings nicht glauben — dann machen wir damit die Gefahr, bei nächster Gelegenheit in den Kriegsstrudel hineingerissen zu werden, fast unabwendbar. Wird aber unser Land ins Unglück gestürzt und zum Tummelplatz fremder Heere, dann spielt die politische Einstellung nachher so wenig mehr eine Rolle wie die Wirkung wirtschaftlicher Maßnahmen aller Art, die die Stimmung heute beeinflussen. Jeder auf dieser Basis eingestellte Gegner der Wehrvorlage mag sich also ganz gründlich besinnen, ob er auf seiner Haltung beharren und damit die schweren Konsequenzen in Kauf nehmen will, oder ob er nicht zur « Abreagierung » der Stimmung und der gut eidgenössischen « Täubi » sich geeigneter und weniger gefährliche Gelegenheiten aussuchen will. M.

Kriegslehren

(Korr.) Wenn sich auch Technik und Taktik des Krieges stetig wandeln, so ist es doch geboten, die Lehren des letzten Kriegs herauszuschälen und sie zu beherzigen. Das wollen wir auch hinsichtlich der Truppenausbildung tun. Die meisten im Weltkrieg fechtenden Formationen hatten eine lange Ausbildungszeit hinter sich. Unter den kurz geschulten Truppen finden wir mit Wissen nur die deutschen Reservekorps XXII bis XXVI, welche nach sieben bis acht Wochen Ausbildung an den Brennpunkten der Westfront eingesetzt — bei Langemarck und Dixmuiden trotz heldenhaften Kampfes mangels genügender militärischer Ausbildung zugrunde gingen.

Vorsichtiger ging England vor. Es hat 1914 nur seine Berufsarmee an der Front eingesetzt. Die milizartigen Territorialtruppen wurden noch weiter ausgebildet; deren erste Divisionen kamen erst zu Beginn 1915 — fünf Monate nach Kriegsbeginn — an die Front. Ihnen folgten bis zum Sommer 1916 vierzehn weitere

Territorialdivisionen zweiter Ordnung und außerdem die dreißig sogenannten Kitchener-Divisionen. Die letzteren setzten sich aus Kriegsfreiwilligen zusammen, deren Meldung zum Heeresdienst schon in den ersten Kriegsmomonaten erfolgt war. England hat also seine bereits vorgeschulten Milizformationen noch weitere fünf Monate ausgebildet, bevor es diese an die Front schickte. Die gänzlich « grünen » Freiwilligen aber erfuhren vor ihrem Einsatz eine Ausbildung, welche bis zu einem Jahr dauerte.

Die Leistungen der englischen Freiwilligendivisionen im Sommer 1916 während der Sommeschlacht und im darauffolgenden Jahre während der Flandernschlachten haben ergeben, daß es richtig war, nur eine wirklich ausgebildete Truppe an die Front zu bringen.

Noch weit vorsichtiger als England ist Amerika vorgegangen. Es hat zuerst ein riesiges Milizheer ausgebildet, wobei die Schulung der Führerstämme erste Aufgabe der aktiven Armee war. Des weitern mußten die amerikanischen Truppen in Frankreich zuerst noch eine mehrmonatige Lagerausbildung über sich ergehen lassen, bevor sie in ruhigere Frontabschnitte eingesetzt wurden.

Die Beispiele von England und Amerika zeigen, daß eine sorgfältig aufgebaute, hinreichende Ausbildung den Kampfwert einer Truppe erheblich steigert, während eine zu kurze Ausbildung — die deutschen Freiwilligendivisionen — zur Katastrophe führen kann. Wollen wir unsern Soldaten kein schweizerisches Langemarck bereiten, so müssen wir ihnen unbedingt eine längere Rekrutenausbildung geben.

Schweizer Kanonen

(Korr.) Ende 1933 hat die Bundesversammlung für Beschaffung von schweren Infanteriewaffen, Maschinengewehren, neuen Gebirgsgeschützen und Motorkanonen, Erneuerung des Flugzeugparks und Herstellung von Munition für die neuen Waffen usw. einen Kredit von 82 Millionen Franken bewilligt. Die Herstellung dieser Waffen hat letztes Jahr begonnen und wird sich bis 1938 erstrecken. Den Höhepunkt erreicht die Produktion in diesem und dem nächsten Jahr, während welchen je 22 Millionen Franken zur Verfügung stehen.

Nun werden aber, entgegen der da und dort noch vorherrschenden Ansicht, weder Waffen noch Munition durchweg im Ausland angekauft. Die Fabrikation erfolgt vielmehr fast ausschließlich in der Schweiz, und zwar zum größten Teil durch die Privatindustrie. Aus dem Ausland werden nur gewisse, zum Teil vorbearbeitete Rohmaterialien bezogen. In der Schweiz hinwiederum erhalten die einzelnen Unternehmen nicht ganze Waffen zur Herstellung, sondern nur einzelne Teile. Dadurch ist es möglich, viele Firmen zu berücksichtigen. Auch bei der Munitions Herstellung wird in gleicher Weise vorgegangen. Nur können hier sogar für die einzelnen Teile zwei bis drei verschiedene Unternehmen berücksichtigt werden. Da es sich bei der Munition um große Stückzahlen handelt, ist es möglich, eine Unterteilung in mehrere Lose vorzunehmen.

Man hat für die Munitionsfabrikation in weitgehendem Maße die notleidende Uhrenindustrie herangezogen.

Die 82 Millionen Franken, die von 1934 bis 1938 für die Neubewaffnung ausgegeben werden, bleiben ebenso wie die laufenden Militärkredite zu 95 Prozent im eigenen Lande und schaffen alljährlich Tausenden von Arbeitern und Angestellten sichern Verdienst.

Generalmarsch

Helvetiens Schicksalsstunde schlägt,
Ein freies Volk soll vor der Welt nun zeigen,
Ob seine Heimatliebe Opfer noch erträgt,
Ob ihm noch wahrer Schweizergeist ist eigen.

Und jeder einzelne am Scheidewege steht,
Am Kreuzweg, wo der eine hin zum Vaterland,
Der andre in verhängnisvolles Chaos geht,
Dess' bittres Ende sein wird Schimpf und Schand.

Drum schließt die Reihen, *Eidgenossen aller Stände*,
Gelobet Euch, der Stärkung unseres Heeres zuzustimmen,
Daß über Stadt und Land und von des Rütli's Felsenwände
Ein feierliches Echo hallt von auferweckten Ahnen
Stimmen. Albert Ott.

Verwerfliche Kampfmethoden

Die Gegner der Wehrvorlage sind mit ihrem *organisierten* Widerstand bis jetzt nicht hervorgetreten. Immerhin haben sie sich bereits auf das verwerfliche Gebiet der freien Erfindungen und der Lügen begeben, um die Sache in Mißkredit zu bringen. Unter der Parole «Drei Wochen länger Drill und Schlauch, drei Wochen länger ohne denken zu dürfen, denn Kadavergehorsam kann kein Denken brauchen...» will die Vorlage in Mißkredit gebracht werden, trotzdem den Verfassern dieser schon oft genug widerlegten verlogenen Schlagwörter bekannt ist, daß die Verlängerung einzig und allein für die so dringend notwendige Förderung des Felddienstes verwendet wird.

Neuestens zirkuliert in Zürich und auch anderwärts das hartnäckige Gerücht, daß durch die Neuordnung des Austrittsalter aus der Wehrpflicht vom 48. auf das 52. Altersjahr hinaufgesetzt werde. Anlässlich der Landsturmsinspektionen in Zürich wurde diese «Tatsache» nicht sehr wohlwollend kritisiert und über die Behörden losgezogen, die in der Gesetzesvorlage diese Bestimmung unterschlagen hätten, um sie dann erst nach Annahme derselben zu präsentieren. Auf unsere Erkundigungen beim Eidg. Militärdepartement, ob an diesem Gerücht etwas Wahres sei, erhielten wir folgende Zuschrift:

«Auf Ihre telephonische Anfrage vom 25. Januar 1935 bestätigen wir Ihnen, daß durch die neue Wehrvorlage der Art. 35 der Militärorganisation vom Jahre 1907, der die Heeresklassen und die Dauer der Wehrpflicht in diesen Klassen festlegt, in keiner Weise geändert wird. Der Landsturm, um den es sich bei Ihrer Anfrage handelt, besteht weiterhin aus Wehrmännern des 41. bis zum zurückgelegten 48. Altersjahre. Wenn, wie Sie uns berichten, in Zürich das Gerücht umgeht, daß in der Wehrvorlage die Altersgrenze auf 52 Jahre heraufgesetzt werde, so handelt es sich hier ganz offenkundig um ein Manöver von Gegnern der Wehrvorlage.

Eidg. Militärdepartement:
(sig.) R. Minger.»

Voraussichtlich werden die Gegner nicht davor zurückschrecken, weitere fette «Enten» auf den vaterländischen Tisch zu legen. Gründliches Rupfen derselben liegt im Interesse der guten nationalen Sache. M.

Das Bild von Quero Von Major H. Schörgi (Wien)

Obwohl der Krieg unendlichen Jammer und tiefstes Elend über die Menschen brachte, war er doch auch ein guter, wenn auch harter Lehrmeister. Halb vergessene Tugenden, wie Kameradschaft, Tapferkeit und Gottvertrauen kamen wieder zu Ehren. — Doch auch der mutigste Soldat war nicht ohne Furcht, das wird jeder Frontkämpfer bestätigen und hätte es einen gegeben, so hätte es nur ein Mensch sein können ohne Achtung vor der eigenen Existenz und ohne Gefühl von eigener Notwendigkeit.

Bei jedem Tapferen sprach auch immer das Herz lauter als die eingetrichterten reglementarischen Bestimmungen des Kampfes, denn mit Herzblut wurden die Schlachtfelder getränkt und nicht mit Tinte und Druckerschwärze. Und weil gar mancher ohne Kreuz und ohne Grabhügel in Regen, Sonne und Wind, von Fliegen